

Pripiat war eine moderne Stadt, bis in der Nacht auf den 26. April 1986 der Reaktorblock 4 explodierte. Die damalige Leiterin des dortigen Kulturzentrums erinnert sich an das offizielle Schweigen, die Evakuierung und ihr Leben mit den Folgen der Strahlenkrankheit bis heute.

Super-GAU, als die Rosen blühten

Von Alexander Kleinberger

Es ist Ruhe eingekehrt in der Sperrzone von Tschernobyl. Zum wiederholten Male in den letzten 40 Jahren. Ab 2020 blieben aufgrund der Corona-Pandemie die Katastrophentouristen fern, seit Beginn des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine 2022 ist eine Reise erneut wieder undenkbar. Am 26. April 1986 ereignete sich an diesem Ort das, was die Atomlobby und viele Wissenschaftler immer für graue Theorie und äußerst unwahrscheinlich hielten: Um 1.23 Uhr Ortszeit kam es im Block 4 des Kernkraftwerks Tschernobyl während eines routinemäßigen Sicherheitstests zum Super-GAU, dem Größten Anzunehmenden Unfall. (1)

Ljubow Sirota, die aufgrund des Kriegs in der Ukraine heute in Klagenfurt lebt, leitete im April 1986 das Kulturzentrum der Stadt Pripiat. Sie war damals 29 Jahre alt und lebte mit ihrem Sohn im Volksschulalter in dieser eigens für die Angestellten des Kernkraftwerks errichteten Stadt. „Wie so oft, wussten wir nur durch Gerüchte, was wirklich passiert war. Die offizielle Seite schwieg“, beschreibt sie den Tag der Katastrophe. Die Menschen waren ahnungslos, kannten sich mit Radioaktivität nicht aus und nahmen die Gefahren auch nicht ernst. „Für drei Tage sollten wir unsere Koffer packen, doch als verlautbart wurde, dass auch Strom, Gas und Wasser in den Wohnungen abzumelden seien, wusste ich, dass es mit der Rückkehr wohl länger dauern würde.“ Dass es für immer sein würde, erfuhr sie offiziell nie.

Haustiere mussten zurückbleiben...

Am 27. April kamen tausend Busse, um 14 Uhr begann die Evakuierung. Viele Menschen weinten, vor allem weil es nicht erlaubt war, die Haustiere mitzunehmen. Die Stadt war bereits für die Maifeierlichkeiten geschmückt: „Es war sommerlich warm und die Stadt so wunderschön, so neu. Alles war gepflegt, überall blühten Rosenstöcke, die man gerade erst gesetzt hatte.“

Nach mehrstündiger Fahrt mit einigen Zwischenstopps kamen sie nach Kyjiw, wo sie registriert, Personen und Gepäck auf radioaktive Kontamination untersucht wurden. „Das hastige Klackern des Geigerzählers sagte mir als Laiin auf dem Gebiet der Physik mehr, als mir der grimmige Beamte, der die Kontrolle durchführte, sagen konnte“, erinnert sich Sirota. Es war später Abend, als die Evakuierten in die Ungewissheit entlassen wurden und ein bürokratischer Spießbrutenlauf begann. „Als ich zur Dame am Anmeldeschalter sagte, wir kämen aus Pripiat, schaute sie mich mit großen Augen an und die Menschen, die zuvor noch um uns herumstanden, nahmen großen Abstand“, erzählt sie.

Ein erster Eindruck davon, wie sich die soziale Ausgrenzung neben den gesundheitlichen Folgen zum großen Problem ausgewachsen wird. Die Behörden waren mit der Katastrophe überfordert. Es gab keinen Notfallplan für ein solches Szenario, das laut offizieller Doktrin nie hätte eintreten dürfen.

Aus der ganzen Sowjetunion wurden rund 600.000 bis 800.000 sogenannte Liquidatoren nach Tschernobyl beordert, die das Gebiet unter lebensgefährlicher Strahlung sicherten und dekontaminierten. „Es waren vor allem junge Männer“, sagt Sirota, „die ihren Enthusiasmus Jahre später mit dem Leben oder chronischen Erkrankungen bezahlen mussten.“ In umgekehrter Richtung verteilte man die Bewohnerinnen und Bewohner des verstrahlten Gebietes über die gesamte Sowjetunion. Mutter und Kind Sirota gehörten zu den Glücklichen, die in Kyjiw eine Wohnung bekamen, andere wurden weit bis nach Sibirien verfrachtet. Insgesamt wurden zwischen 300.000 und 350.000 Menschen umgesiedelt; sie verloren ihre Heimat, ihr Hab und Gut, ihre Freunde, manche sogar ihre Familie. Auch für Ljubow Sirota und ihren Sohn war es schwer, sich an das Leben in der Hauptstadt zu gewöhnen. „Immer wieder erwischte ich mich bei dem Gedanken, ich träumte sogar davon, wieder nach Pripiat zurückkehren zu können. Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.“ In diesem Fall blieb sie ein Trugschluss. Der Zerfall der Sowjetunion besiegelte das Schicksal der Stadt. Gebäude wurden vom Militär geräumt, Dörfer dem Erdboden gleich gemacht. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde abtransportiert und in Deponien vergraben. Sirota: „Das waren ganze Leben, die in den Gruben verschwanden.“

Ignoranz gegenüber Strahlenopfern

Einige Wochen nach der Katastrophe begannen die gesundheitlichen Probleme. „Eigentlich begannen sie schon viel früher“, sagt sie, „aber ich habe sie aufgrund der Umstände nicht so wahrgenommen.“ Die Symptome bei den Menschen, die nicht an Krebs erkrankten, werden pauschal der Strahlenkrankheit zugeordnet. Neben ständiger Müdigkeit leiden viele unter einem geschwächten Immunsystem und organischen Problemen, deren Ursache nicht genau festgestellt werden kann. Vor allem in den Anfangsjahren der jungen Ukraine als eigenständiger Staat hatten es die Opfer besonders schwer. „Uns wurde unterstellt, zu simulieren, um uns Vorteile zu verschaffen, um nicht arbeiten zu müssen

Aleksandr Sirota, der als Achtjähriger an der Hand seiner Mutter Pripiat verlassen musste, kehrte in dieser Zeit als Reiseführer durch die verlassenen Orte in seine alte Heimat zurück: „Wir zählten im Durchschnitt 30.000 Touristen pro Jahr“, rechnet er vor. Wie lange man Pripiat überhaupt noch besuchen kann, sei ungewiss, sagt er. Viele Gebäude in der einst als Musterbeispiel des Sozialismus geltenden Stadt sind stark einsturzgefährdet. Nach jahrzehntelangen Bemühungen wurde Pripiat zwar als historisch bedeutsam eingestuft und man versprach die Renovierung von Gebäuden und Gründung eines Museums – aber dann kam der Krieg. Sirota hofft, „dass wir unsere Ideen nach dem Krieg noch umsetzen können“. Für ihn ist Tschernobyl mehr als das Zeugnis einer schrecklichen Katastrophe. Er beschreibt die Sperrzone als einen Ort, „an dem die Zeit stehen geblieben ist, ein Ort, an dem die Natur sich erholt hat und unberührt wirkt, ein Ort, an dem man ein kleines Abenteuer erleben kann, ein Ort, an dem man interessante Menschen kennenlernen kann“. Und schließlich ist Tschernobyl für ihn „ein Ort der Erinnerung und ein Symbol für zukünftige Generationen, mit uns und unserer Erde sorgsamer umzugehen – da gibt noch viel zu tun!“ oder eine günstige Wohnung zu bekommen“, beschreibt Sirota die Reaktion auf ihre Leiden und das vieler anderer. Noch schlimmer als die Ablehnung der Menschen in der Umgebung war für sie die Ignoranz, mit der die Nachfolgestaaten der Sowjetunion den Opfern begegneten.

„Wir sollten Koffer für drei Tage packen, doch als wir auch Strom, Gas, Wasser abmelden mussten, wusste ich, dass es mit der Rückkehr länger dauern würde.“

Ljubow Sirota, Pripiat-Evakuierte

Die neue Schutzhülle („New Safe Confinement“) wurde zwischen 2012 und November 2016 neben dem Reaktor errichtet und anschließend über den alten Sarkophag geschoben. Am 14. Februar vorigen Jahres wurde die äußere Hülle durch einen russischen Drohnenangriff schwer beschädigt. Laut Internationaler Atomenergiebehörde (IAEA) hat die Schutzhülle durch diesen Treffer ihre primären Sicherheitsfunktionen verloren, insbesondere die Fähigkeit, radioaktives Material zuverlässig einzuschließen. Eine umfassende Sanierung wird als „dringend“ bzw. „zeitnah“ notwendig eingestuft.

Davon und generell vom Ende des russischen Kriegs gegen die Ukraine hängt auch ab, ob der Katastrophen-Tourismus in die Sperrzone einen neuen Anlauf nehmen kann. Seit dem 25. Jahrestag der Katastrophe 2011 gab es einen regelrechten Reiseboom in die Zone, und bis zur Pandemie gehörte Tschernobyl zu den wichtigsten Touristenattraktionen der Ukraine.

Super-GAU, als die Rosen blühten



A) Vor dem Lesen

- Lokalisieren Sie die Stadt Prypjat mithilfe einer Karte. Nennen Sie das Land, in dem die Stadt heute liegt, und ordnen Sie Prypjat dem Staat zu, zu dem die Stadt im Jahr 1986 gehörte.
- Verbinden Sie die Begriffe mit der korrekten Bedeutung.

Liquidatoren	Internationale Atomenergie-Organisation
IAEA	schwerster anzunehmender Unfall mit unkontrollierbaren Folgen
Strahlenkrankheit	an der Eindämmung des Reaktorunglücks Beteiligte, die den verstrahlten Schutt des Reaktors entfernen mussten
Super-GAU	Erkrankung infolge hoher radioaktiver Belastung



B) Textbearbeitung

- Lesen Sie den Artikel „Super-GAU, als die Rosen blühten“ aufmerksam durch.
- Fassen Sie die Schilderungen von Ljubow Sirota zur Situation in der Stadt Prypjat unmittelbar nach dem Unglück wieder.
- Beschreiben Sie anhand von Ljubow Sirotas Erzählungen die Lebensumstände der Betroffenen der Reaktorkatastrophe.

- Arbeiten Sie Merkmale staatlicher Informationspolitik im Umgang mit der Katastrophe heraus.
- Analysieren Sie die Auswirkungen des Zerfalls der UdSSR auf den Umgang mit dem Reaktorunfall.
- Deuten Sie das Schicksal der Stadt Prypjat als Sinnbild für die Katastrophe und den Zerfall der UdSSR.
- Diskutieren Sie die Bedeutung persönlicher Erinnerungen für die historische Aufarbeitung von Katastrophen.



C) Textproduktion

Situation: Im Rahmen eines Schulprojekts haben Sie sich mit der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl befasst und sollen nun für die Schulzeitung einen meinungsorientierten Beitrag schreiben. Der Artikel „Super-GAU, als die Rosen blühten“ dient Ihnen dabei als Grundlage. Verfassen Sie einen **Kommentar** und bearbeiten Sie folgende Arbeitsaufträge:

- Fassen Sie zentrale Fakten zur Reaktorkatastrophe von Tschernobyl zusammen.
- Analysieren Sie die Folgen von Geheimhaltung und verspäteter Information für die betroffene Bevölkerung.
- Nehmen Sie Stellung zur Bedeutung von Tschernobyl als Mahnmal für Gegenwart und Zukunft.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.